

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 25

Artikel: Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]
Autor: Edel, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.
Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 25

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Filmgott, ein Roman aus dem Glashaus. — Gunnar Tolnaes Herzensgeheimnisse.
Neues vom Film. — Filmbeschreibungen.

Der Filmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Edel.

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Holger Holling ist die große Mode.

Das Schlagwort für das Allerletzte ist Holger Holling.

Der Schrei des Neuesten ist Holger Holling.

Auf der Schau im Hotel Esplanade hat man Holger Holling zum König der Herrenmode gekrönt!

Auf einem Blumensteg stieg er von der Bühne in die Reihen des begeisterten Publikums hernieder, zeigte die Unfehlbarkeit seines Tracks, die Blütenweiße seines Oberhemdes und die Kühnheit seines Westenausschnitts.

Die Industrie hat sich auf Holger Holling gestürzt.

Holger Holling ist eine Marke geworden, wie es einst der Bismarckhering, die Bülowzigarre und der Habybart „Es ist erreicht“ gewesen waren.

Holger Hollings Popularität ist auf dem Zenith. Sein Ruhm lächelt durch die Wolken auf die kleinen Menschlein, die das Joch seiner fabelhaften Männlichkeit tragen. Holger Holling ist der moderne Beau Brummel, der die leisesten Akkorde anschlägt, aus denen sich die große Tamtamsymphonie entwickelt.

Holger Hollings Westenknöpfe, Krawatten, Gamaschen sind Ereignisse, die politische und wirtschaftliche Wirren in den Schatten stellen. Holger Hollings Unterwäsche sind seidene Gedichte in Vila und Resedaagrün . . .

Die Welt, die sich nicht langweilt, spiegelt sich in Holger Holling. Der Gent trägt Stöcke, Hüte, Handschuhe à la Holling, trinkt Hollingsflips, tanzt Hollingfortrott. Die Frauen duften nach Hollings Fleurs de Lys und tragen ein Porte-Bonheur mit dem Namenszug des Berühmten

Überall in den Salons, in den Bars und Dielen, in den Ballsälen und Kabarettis tönt die Fanfare: Holger Holling.

Holger Holling selbst lächelt mit seinen klassisch gewordenen weißen Perlzähnen über das Getue. Es schmeichelt ihn. Aber er ist in dieser Weihrauchwolke nüchtern geblieben. Er läßt sich huldigen, auf das Piedestal heben, ohne den Endzweck zu vergessen: Kapital aus der Konjunktur zu schlagen.

Ruhm, Verehrung bedeuten ihm: Geld.

In der Tiefe seiner Seele schlummert das Bewußtsein der Schwäche.

Sie sagen, daß er der genialste Filmschauspieler der Jetztzeit wäre? —

Die Schmeichler sagen es und die Frauen, die mit feuchtschimmernden Augen seine starke Mannheit auf der weißen Wand begehren, während ihre Müstern sich brünstig blähen.

Aber er selbst weiß es, daß er nichts weiter als ein Hampelmann ist, ein lieber, guter Hampelmann, ein schön kostümierter Hansnarr, der seine Arme und Beine artig schwenkt, an der Strippe gezogen. Seine Selbst-erkenntnis verbirgt er unter dem Lächeln, das ihn berühmt gemacht.

Frau Herta allein kennt ihn und seine Unzulänglichkeit. In seinem Heim, wenn er mit Bubi spielt oder mit Herta zusammen über die blöde Welt spöttelt, legt er die lächelnde Maske ab, ist Mensch, einfach im Denken und Fühlen, Familienvater und spießbürgerlicher guter Ehemann . . .

Generaldirektor Edward M. Markus verfolgt mit wachsendem Interesse das Anschwellen von Holger Hollings Volkstümlichkeit.

„Sie werden sehen, Boldi Bold, es gibt eine Überraschung.“

Die prophetische Ankündigung setzt sich in die Tat um.

Eines Tages verlangt Holger Holling von Markus die Erhöhung seiner Gage und schraubt diese auf eine schwindelhafte Höhe.

„Berrückt!“

So antwortet Edward M. Markus — — —

Holger Holling zuckt mit den Achseln.

Am nächsten Tage wird der Generaldirektor der F. F. F. durch eine Notiz im Filmkurier überrumpelt, in der der neugegründete C. C. (Colossal Konzern) mitteilt, daß er Herrn Holger Holling für eine Million jährlich auf fünf Jahre verpflichtet habe.

„Pleite . . .“

Boldi Bold rast.

Edward M. Markus pafft mit Gemütsruhe aus der dicken Zigarre eine kräftige Wolke gegen die Decke.

„Abwarten — — das gibt eine Riesenpleite . . . was ich Ihnen sage!“

„Und wo sollen wir einen Star herbekommen?“ schreit Boldi Bold.

„Wir machen uns einen neuen — — ich werde sofort Auftrag geben.“

Edward M. Markus tippt mit den dicken Fingern auf die Taster des Tischtelefons.

Die Herren seines Generalstabs treten an, einer nach dem andern: der Professor, der Ingenieur, der Kunstmaler, der Architekt, der Literat und Dr. Biermann, die Reklameautorität.

„Meine Herren! Wir müssen innerhalb vier Wochen einen Ersatz für Holger Holling haben. Sie wissen — — —“

Die Sitzung verläuft in endlosen Debatten.

Evelhne gerät auf den Abstieg. In einer kleinen Konditorei im Filmviertel, wo die Leute vom Bau verkehren, lernt sie durch eine Atelierkollegin Herrn von Dubsky kennen, einen Mann von aalglatten Manieren. Er trägt

einen Scheitel in der Mitte des pomadisierten Haares, ein Monokel im linken zusammengekniffenen Auge, während das rechte graublau flackert. Herr von Dubsky ist mit jener minderqualitatigen Eleganz gekleidet, die man in den Geschäften der Friedrichstraße auf Abzahlung erhält und die auf Kavaliertum gearbeitet ist. Seine Sprachweise verrät eine langjährige Tätigkeit auf dem Kasernenhofe und seine Bonmots verleugnen nicht ihre Herkunft von den vielen Liebesmahlen im Kasino, denen Herr von Dubsky einst beigewohnt.

Dieser Herr interessiert sich für Evelyne. Auch er filmt: Gesellschaftstypen, tadelloser Frack. Aber seine Ziele stecken höher. Er denkt, der Welt Neues zu bringen. Als Evelyne ihm, dem Teilnehmenden, Vertrauen entgegengebracht und er herausbekommen hat, daß Evelyne noch über einige Mittel verfügt, steht sein Plan fest. Er veranlaßt Evelyne, alle ihre Juwelen zu Geld zu machen, was er selbst besorgt, um die Provision zu verdienen. Mit dem Erlös gründen Herr von Dubsky und Evelyne die Filmakademie „Voluntas“.

Prospekte werden herausgeschickt, Agenten eingestellt. Das Atelier eines Malers steht zur Verfügung, das man sachgemäß einrichtet.

Schüler und Schülerinnen erscheinen. Es wird ein glänzendes Geschäft. Herr von Dubsky schwimmt in Geld. Evelyne ist von der Aufgabe, die sie sich gestellt, durchglüht. Sie hat in den wenigen Monaten, da sie Filmerei betrieben, genug Erfahrungen gesammelt, so daß sie das Oberflächliche der Filmkunst beherrscht.

Der erste Zwiespalt tritt ein, da Evelyne Abrechnung verlangt. Herr von Dubsky macht Ausflüchte. Hält sie hin.

Ein grobknochiger junger Mann erscheint in der Akademie. Er spricht im Jargon, aber auf seinen Händen funkeln Brillanten und Smaragden.

„Ich interessiere mich vor der Filmerei“, sagt er, „können Sie mir mal das Ding zeigen?“

Schließlich interessiert er sich mehr für seine Lehrerin, die kleine niedliche Evelyne.

Herr von Dubsky wittert eine Gelegenheit. Der junge Mann mit den Brillantringen wird hochgenommen. Man arrangiert einen netten kleinen Abend für ihn, an dem gefällige Damen Bajaderentänze aufführen, wobei auf die Bekleidung wenig Wert gelegt wird.

Evelyne, die gezwungen diesen Orgien beiwohnen muß, wird von dem grobknochigen Herrn, dessen Brust durch die gefüllte Brieftasche wie gepolstert erscheint, mit Beschlag belegt.

Herr von Dubsky hat den Preis im voraus bestimmt und bereits Inkasso gemacht.

Aber Evelyne wehrt sich.

Plötzlich sieht sie, in welchen Sumpf sie geraten. Mit beiden Füßen steckt sie darin.

Wie Schuppen fällt es von ihren Augen: alles Schwindel!

Um das letzte Geld betrogen, will man sie dem Laster in die Arme treiben, aus ihr ein Spekulationsobjekt machen.

Die Filmschule ist nichts als ein Aushängeschild, hinter dem die Sünde Bachanalien feiert . . .

Evelyne hat die Kraft, unverfehrt dem Höllenpfuhl zu entrinnen. Hilflos, ohne Mittel erscheint sie auf der Filmbörse, um Brot für den Tag zu verdienen.

Pola Negri

In beispiellos kurzer Zeit ist es dieser polnischen Künstlerin gelungen, sich einen Namen zu machen, der dem Henny Portens gleichwertig ist. Mit „Carmen“ begann sie ihren Siegeslauf, und mit „Madame Dubarry“ und „Gumurun“ schloß sie ihn, und die Filme, die in dieser Spanne liegen, sind Wegsteine auf der jäh aufsteigenden Straße ihres Triumphes. Das Bemerkenswerteste an dieser schwarzhaarigen Künstlerin slawischen Typs ist ihre besondere Vielseitigkeit. Sie gibt das kleine polnische Judenmädchen, sie gibt eine unerhört echte spanische Carmen, sie gibt ein Fellsachenmädchen oder eine orientalische Tänzerin. Sie gibt eine moderne, raffinierte Frau und die Geliebte des Sonnenkönigs, und alle diese Rollen spielt sie nicht nur, sondern sie



Szenenbild aus



Man lächelt über sie. Man spottet über die Filmakademie „Voluntas“, über die seltsame Gerüchte schwirren. Man erzählt von den pikanten Dingen, die dort passieren sollen (einige Indiskrete, die geplaudert hatten).

Evelyne ist von den Kollegen ausgeschaltet. Sie versucht vergebens, wieder Anschluß zu finden.

Manfred Sibell, der Alte, trifft sie am Ausgang des Kaffeehauses. Auch er hat von ihr gehört und von dem Unternehmen, das sie gegründet. Als er sie vergrämt und zerrissen sieht, hat er Mitleid mit ihr, gibt ihr in einer Kneipe zu essen. Evelyne offenbart sich ihm. Manfred denkt, daß er ihr helfen müsse.

Im Citypark, auf dem Kummelplatz, wo das Gedudede der elektrischen



verkörpert sie und läßt sie uns in unerhörter Weise glaubhaft und wahr erscheinen * Daß Pola Negri auch im Lustspiel Erfolge erzielt hat, daß sie auch im Lustspiel „ihren Mann stellt“, hat sie in „Comtesse Dobby“ meisterhaft bewiesen, und wer sie hier in Frack und Claque hat spielen sehen, kann sich schwer denken, daß dieser lustige und lebendige Kerl die große Tragödin sein soll, die in anderen Dramen den Besucher ans Herz packt. * Und jetzt kommt sie wieder in einem Lustspiel, das eigentlich eine Groteske auf das Thema „Expressionismus im Film“ ist. Die Hauptrolle dieses Werkes, das unter dem Titel

Die Bergkatze

demnächst zur Vorführung gelangt, war zuerst Senny Porten zugebacht, wurde dann aber infolge deren Desertion Pola Negri übertragen, wo sie sich in guten Händen befindet.



Die Bergkatze

Orchestrions das Surren der benachbarten Stadtbahn übertönt, findet Evelyn Unterkunft.

Direktor Hummelbacher vom Tanagratheater braucht eine hübsche Person. Manfred Sibell ist mit dem Direktor bekannt, dessen Theaterbude auf dem Rummelplatz zwischen einem Karussell und der Luftschaukel steht. Evelyn wird engagiert. Direktor Hummelbacher unterrichtet sie über ihre Funktionen. Evelyns Menschsein ist so niedergedrückt, daß sie bereit ist, alles zu tun, wenn nur ihre Seele nicht in Anspruch genommen wird.

Man macht aus ihr einen automatischen Puppenkopf —

Ein großes Plakat kündigt das Wunder an:

Iva, der lebende Vampyr

Fortsetzung folgt.